

Conclusio

Innerhalb der untersuchten Lyrik, die als solche des ‘erlittenen Krieges’ bezeichnet werden kann, lässt sich trotz aller Divergenzen ein Diskursschema erkennen, das unterschiedlichste Stilrichtungen und ästhetische Ansprüche übergreift. Dieses Diskursschema spiegelt die Rolle des (literarischen) Schreibens als Mittel der Bewältigung belastender Erlebnisse wider und weist oft Spuren oder Strukturen von Traumata und posttraumatischer Belastung auf. Auch die Lyrik, die in erster Linie ihre Anlage als Zeugnis zur Schau stellt, steht in diesem Bewältigungskontext. Sowohl der Anspruch auf Zeugenschaft als auch die intimistische Darstellung von psychischen Veränderungsprozessen, von der Problematik des Erinnerns und von der Schwierigkeit der Versprachlichung des Erinnerten finden sich in klassisch-traditionellem Stil gleichermaßen wie in modernen und in avantgardistischen Darstellungsformen. Auch hochliterarisierte Texte können nicht losgelöst von diesem Diskurs rezipiert werden, wie unsere Besprechung von Jean Cocteaus *Discours du grand sommeil* sowie einiger Texte Guillaume Apollinaires zeigt. Literarisch-ästhetisierende Elemente sind häufiger als unmittelbarer Ausdruck einer *écriture traumatique* zu verstehen, als allgemein von der Kritik angenommen wird, so eine der Erkenntnisse dieser Studie. Eine teilweise Rückführung der poetischen/ästhetischen Funktion in die expressive Funktion von Sprache (nach Jakobson beziehungsweise Bühler) ist daher aus Sicht dieser Studie indiziert.

Dennoch ist, jedenfalls im Bereich der französischen Lyrik des Ersten Weltkriegs, selbst bei Dichtern avantgardistischer Filiation eine Tendenz zur Reduzierung innovativer und experimenteller Darstellungsformen zu beobachten, was neben der Auflösung der internationalen Avantgardebewegung auch mit der Pragmatik von Zeugnis und Bewältigung zusammenhängen dürfte. Zudem findet sich etwa bei den ehemaligen Mitgliedern der Abbaye de Créteil-Gruppe und deren Umkreis vielfach eine Poetik des Realismus wieder, die kennzeichnend zu sein scheint für die Antikriegslyrik mit pazifistischer, sozialistischer oder auch unanimistischer Anlage und Botschaft.

Im ersten Kapitel unserer Studie wurde der Versuch einer generischen Bestimmung des Zeugnisliteraturbegriffs unternommen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Zeugniskonzepte wurden Aspekte der Ästhetik, der Pragmatik sowie der Subjektkonstituierung von Zeugnisliteratur, insbesondere der lyrischen, betrachtet. Als Merkmale zeugnishafter Frontlyrik oder ‘Zeugnistryrik’ wurden unter anderem die Funktionen des Appells und der Anklage hervorgehoben, die mit dem der Propaganda entgegengesetzten Aufdeckungsanspruch zusammenhängende Tendenz zur Konkretisierung und realistischen Darstellung sowie

die starke Präsenz eines Aussagesubjekts mit dessen Emotionen. Generell kommt die Subjektgebundenheit in der Frontlyrik in hohem Maße zum Ausdruck.

Wo einerseits eine große Nähe zwischen Text und Aussagesubjekt und ein hohes Maß an Unmittelbarkeit suggeriert werden, eine Nähe und Unmittelbarkeit, die – so ein weiteres Postulat dieser Studie – insbesondere das Ausdrucksmedium Lyrik zu vermitteln vermag, kommt andererseits auch das Dilemma der Wiedergabe von Erlebnissen zum Ausdruck, die kaum (und wenn, dann verändert) in Sprache zu bringen sind. Eine Versprachlichung oder gar Narrativierung des Erlebten, selbst wenn dies über zum Teil stark verändernde Folien der Fiktionalisierung geschieht, setzt ein Mindestmaß an Kohärenzstiftung voraus. Eigentlich inkohärentes weil unfassbares Erleben wird gedeutet und mit Sinn versehen: Es wird bewältigt und zur Erfahrung gemacht oder schon von vornherein mit resilienzspendenden Sinngebungsmodellen abgewehrt. Diese Kohärenzstiftung folgt verschiedensten Modellen und Schemata, die unter anderem durch eine vitalistische Kriegsauffassung vorgegeben sein können, auf religiöse Sinngebung zurückgreifen oder, allen voran, patriotisch und kriegsteleologisch bestimmt sind. Etliche semantische Felder oder Narrative, wie zum Beispiel der Opferdiskurs, Liminalitäts- und Transzendenzkonzepte oder auch biblische Intertexte, sowie auch der Rückgriff auf die Phantastik werden dabei von Kriegsslyrik aller ideologischen Richtungen eingesetzt. Allerdings nehmen sie eine sehr unterschiedliche, jeweils spezifische Gestalt und Funktion an. Eine Sonderstellung kommt dabei dem Einsatz der Totentanzfolie zu: Der Darstellungsmodus des Makaberen, welchem Schema er auch immer folgt, führt jede Sinngebung ad absurdum, er bleibt auf die Antikriegsslyrik beschränkt.

Die Nähe des Textes zu einem Aussagesubjekt beziehungsweise eine Widerspiegelung der Innenwelt des Letzteren in Ersterem wird durch eine Reihe lyrischer Texte suggeriert, die psychische und emotionale Vorgänge oder auch die Wahrnehmung, die Persönlichkeit wie auch die Identität betreffende Veränderungsprozesse zur Sprache bringen. Bilder der 'Rückkehr als ein Anderer' können dabei als Topos der Weltkriegsliteratur angesehen werden. Doch die Wahrnehmung von Veränderungsprozessen betrifft auch kurzfristigere oder unmittelbare Reaktionen auf extrem belastende Ereignisse, wie Selbstentfremdung oder dem traumatischen Stupor ähnliche Zustände, die in den lyrischen Darstellungen von Fronterlebnissen reichlich Niederschlag finden. Solche Darstellungen sind dabei durchaus nicht auf den Modus eines lyrischen 'Ichs' als Aussagesubjekt und Erlebnisträger beschränkt. Wie alles in der Lyrik ist auch die Wahl der Sprecherperspektiven pragmatisch bestimmt oder zumindest effekteladen.

Die Umstände der Front- und Schlachterlebnisse des industrialisierten Stellungskriegs sind von solch eingreifender und auch überwältigender Dimension, dass psychische und emotionale Auswirkungen des Erlebten in einer Vielzahl von Texten in Sprache gefasst werden, eine Versprachlichung, die wiederum in den

Kontext von Bewältigungsprozessen gestellt werden muss. Nicht nur veränderte Wahrnehmung, Entfremdungserlebnisse oder auch Bilder der Enthumanisierung, allen voran solche des Animalischen und des Maschinellen, bringen den 'impact' des Kriegserlebnisses zum Ausdruck. Die Wahrnehmungsänderung betrifft einerseits das Selbst, andererseits auch die Zeit- und Raumwahrnehmung. Die Zeit wirkt absolut dehnbar, auch das häufige Motiv einer Rückversetzung in die Kindheit kann in diesen Zusammenhang wie auch in den Kontext der Erschütterung von Identitäten gestellt werden. Die Natur und die Landschaft als semiotischer Raum werden dabei einerseits zur Projektionsfläche von Hoffnung und werden dem Erlebten idyllisierend gegenübergestellt, andererseits nehmen sie die Rolle eines die Ängste und Leiden der Soldaten reflektierenden Patiens ein sowie anderswo auch die eines Agens in Form von Bildern einer die Kriegsoffer verschlingenden Erde.

Ein großes und weitgehend brachliegendes Forschungsfeld stellt ein Korpus dar, das als 'Lyrik des Erinnerns' bezeichnet werden könnte. Gemeint sind hier damit Texte, die die oft unwillkürliche Präsenz von Kriegserlebnissen im Alltag der Heimgekehrten zum Ausdruck bringen, die Erinnerung von Veteranen, die gleichsam im Krieg verfangen bleiben. Strukturen des Traumas und Bilder des Unbewältigten, aber auch Mechanismen der Bewältigung kommen hier so deutlich zum Vorschein wie kaum woanders in der Lyrik des Ersten Weltkriegs. Im Kontext der Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs liefern diese Texte einen wertvollen Beitrag zum Verständnis individueller Erinnerungs- und Verarbeitungsprozesse sowie diese begleitender Emotionen. In der französischen Lyrik lässt sich dabei ein umfangreicher Fundus an teils – wie auch im Fall der Frontlyrik – kaum bekannten Texten aus unmittelbarer Nachkriegszeit eruieren, die eine tiefe Einsicht in das Leid zu geben vermögen, das der Mangel an Bewältigung extrem belastender Erlebnisse erzeugen kann. Auch hier lässt sich ein verschiedenste Stilrichtungen und Poetologien übergreifendes Diskursschema feststellen. Von großem Interesse ist zudem die Untersuchung der Überarbeitungen von Frontlyrik in dieser Hinsicht. Auch diese geben Aufschluss über Bewältigungsprozesse, über Distanzierungsmechanismen oder auch über das Überdauern von Traumata. Sie spiegeln zudem erinnerungskulturell dominante Diskurse sowie auch Veränderungen ideologischer (und natürlich auch poetologischer) Hintergründe wider.

Das letzte der in der vorliegenden Studie untersuchten Diskursfelder wurde als das der 'Suche nach Sprache' bezeichnet. Zu einer tiefen Sprachskepsis angesichts des Mangels an, nach Walter Benjamin, 'mitteilbarer' Erfahrung kommt in

der Front- und Heimkehrerlyrik das Dilemma der *parole empêchée* hinzu¹ – die persönliche Grenze des Sagbaren, die mit dem Grad der Bewältigung von Kriegserlebnissen korreliert und für deren Erweiterung der Lyrik als Ausdrucksmedium andere Möglichkeiten offenstehen als etwa der Erzählung oder dem populären Zeugnis. Diese Erweiterungsmöglichkeiten liegen einerseits, so ein weiteres Postulat dieser Studie, in einer Form der Unmittelbarkeit der Darstellung oder, in anderen Worten, in der Bildung und auch Greifbarkeit von Aussagesubjekten mit ihren Emotionen und Traumata, wie sie für das intransitive Schreiben und die *middle-voicedness* der Zeugnisliteratur (nach Berel Lang und Hayden White) charakteristisch sind. Nach Hegel kann von der Lyrik immerhin die «tiefste und reichhaltigste innere Durchlebung des Stoffes» erwartet werden. Auf eine allgemein engere Subjektbindung und höhere Subjektivität des Genres Lyrik in der Tradition Hegels wird von uns daraus zwar nicht prinzipiell geschlossen, wie es etwa Jonathan Culler tut. Sehr wohl gehören diese aber zu den Möglichkeiten der Lyrik, von denen die hier rezipierten Dichter in ihrer Darstellung von Kriegserlebnissen Gebrauch machen und die ihr einen gewissen Vorzug als Medium der Bewältigung verleihen.

Die Möglichkeit der hohen Verdichtung von Metaphorik und Symbolik kann als weiteres lyrisches Merkmal angeführt werden, das die Grenzen des Diskurses dehnbar erscheinen lässt. Metaphorisierung und Symbolisierung ermöglichen eine Distanznahme ebenso wie eine Erweiterung des Referenzbereichs beziehungsweise auch eine Verdunkelung des Sinns, die ein Verstehen auf die Ebene der Intuition verlegt. Genau dort ist auch die Wirkung von Klang und Rhythmus angesiedelt, deren Rolle gerade im Bereich der emotionsgeladenen Zeugnisliteratur sowie in der von Schmerz und Traumata bestimmten Bewältigungslyrik nicht überschätzt werden kann. So kann die der Lyrik eigene Rhythmisierung von Sprache Affekte und Emotionen transportieren, die sich dem diskursiv-rationalen Verstehen eher verschließen. Rhythmus kann aber auch in seiner ordnungsgebenden und resilienzstiftenden Dimension betrachtet werden sowie, insbesondere in traumatisch gefährbter Lyrik, in einem psychisch-kathartischen Sinn wirken. Der Bewältigungsaspekt der Front- und Veteranenlyrik lässt sich einerseits an der kohärenzstiftenden, sinngebenden und subjektkonstituierenden Kraft von Schreibprozessen festmachen sowie andererseits auch an der Funktion der betreffenden Lyrik als Ausdrucksmedium und Träger von Affekt, von Emotion und von Appell.

Auch im Bereich des autoreflexiven Schreibens gibt es neben Jean Cocteau's *Discours du grand sommeil* kaum bekannte und 'vergessene' Texte aus der französischen Kriegs- und Nachkriegslyrik, die uns Aufschluss geben über die Zweifel

1 Vgl. Danièle James-Raoul/Sabine Forero Mendoza u. a. (Hg.): *La parole empêchée*.

und den Schmerz, die den Schreibprozess oft begleiteten. Auch gattungsspezifische Reflexionen über die Lyrik als Ausdrucksmedium finden sich in Gedichten und insbesondere Vorworten der Front- und Veteranenlyrik und zeugen von einem Wechselverhältnis – die Gegebenheiten des Mediums bestimmen die Möglichkeiten des Ausdrucks, doch andererseits verleiht auch das Kriegserlebnis dem Medium eine neue, eigene Form.

